

werden können, wenn Hirscher das rechte Maß der Kritik nicht zuweilen überschritten und genauer zwischen scholastischer Theologie und scholastizistischer Spitzfindigkeit unterschieden hätte. Im Eifer des Kampfes um die Grundvorstellungen und die notwendigen neuen Wege der Theologie und Seelsorge sind diese Mängel nur allzu verständlich. Viele der Überlegungen, Forderungen und Vorschläge Hirschers sind, nachdem die Neuscholastik sie beiseitegeschoben und vergessen gemacht hatte, nach einem Jahrhundert anerkannt und längst Allgemeingut moral- und pastoraltheologischen Denkens und Ausgangspunkt weiteren Forschens geworden. Was Hirscher zur Reform der Kirche, zu den Synoden im Dienste der Reform, zur Mitbeteiligung der Laien, zur Einrichtung von Beratergremien bei den Bischöfen, zur Wiedereinführung „öffentlicher Beichten“, zur Ausbildung und Weiterbildung der Geistlichen, zum Ökumenismus und zum Zölibat der Priester schreibt, ist von verblüffender Aktualität und beweist, daß vieles Moderne nur die Frucht dessen ist, was frühere Denker bereits erarbeitet haben. Die Zölibatsfrage stellt Hirscher den Bischöfen zur ersten Erwägung vor Augen. Unter dem Eindruck der unzureichenden religiösen Bildung der Theologiestudenten, unter denen nicht wenige „träg, leichtfertig, roh, zum Trunke geneigt, voll Hang zum Vergnügen, eitel, hochmütig, schmutzig, unlauter“ seien, hält Hirscher dafür, daß der „größere Teil“ der jungen Geistlichen dem Zölibat nicht gewachsen sei (zit. S. 43). Er ist wie Möhler von großer Hochachtung für das Leben der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen erfüllt, plädiert aber, im Unterschied zu diesem, für den Wegfall der „Zwangsgesetzgebung“ auf diesem Gebiete. Mindestens solle man im Augenblick die Ermöglichung des Rücktritts in den Laienstand ernstlich erwägen. Unter Voraussetzung einer sorgfältigen Erziehung der Kandidaten könne man dann für einen guten Klerus gerantieren (S. 138). Wie man sieht, durchaus „moderne“ Gedankengänge! — Die Textauswahl, die das vorliegende Buch nach eingehender Einführung in Leben und Werk Hirschers zu den genannten und anderen Themen vorlegt, liest sich streckenweise wie ein Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der „edle Hirscher“ gehört zu den führenden Theologen des 19. Jahrhunderts, deren Einfluß bis in unsere Zeit unverkennbar ist. Die Lektüre seiner Schriften führt zu Fragen, die damals wie heute gestellt werden, und zu Antworten, die auch heute weiterhelfen können.

H.-J. Müller

DERUNGS, Ursicin: *Der Moraltheologe Joseph Geishüttner (1763—1805), I. Kant und J. G. Fichte. Studien zu den philosophischen Grundlagen der „Theologischen Moral“ Joseph Geishüttners.* Reihe: Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie, Band 16. Regensburg 1969: Verlag Friedrich Pustet. 348 S., kart., DM 39,—.

J. Geishüttner, Professor für Moral- und Pastoraltheologie in Linz, gab eines der zahlreichen Moralhandbücher heraus, die für die geistig ungemein rege Zeit des 18./19. Jhdts. bezeichnend sind. Seine „Theologische Moral“ (1802) setzt sich mit den philosophischen Strömungen seiner Zeit auseinander und versucht, sie als Grundlage und überprüfendes Element für die Offenbarungslehre zu verwenden. Es geht um das gerade in jener Zeit höchst aktuelle Problem des Verhältnisses von Offenbarung und Vernunftinsicht, von Theologie und Philosophie zueinander. Für G. ging es um die Frage, ob die Philosophien Kants und Fichtes in dieser Weise gesehen und übernommen werden könnten. Besonders war es die Transzendentalphilosophie Fichtes, die er daraufhin untersuchte und verarbeitete. Dabei ist er nicht der Gefahr einer ethischen Verkürzung der Offenbarung entgangen. Er wird von seinem voreingenommenen philosophischen Standpunkt aus der Unableitbarkeit und Gnadenhaftigkeit der Offenbarung nicht immer gerecht. Diese Gefahr besteht immer, wenn sich die Theologie, insbesondere auch die Moraltheologie, mit dem zeitgenössischen Denken auseinandersetzt. Diese Auseinandersetzung bleibt dennoch ihre beständige Aufgabe. Insofern bietet diese aus großer Sachkenntnis und sorgfältig geschriebene Arbeit ein gutes Beispiel für das Gelingen und Nichtgelingen eines solchen Dialoges. Sie bereichert die von M. Müller herausgegebene Reihe zur Geschichte der Moraltheologie, die in keiner gut geführten Bibliothek eines Ordenshauses fehlen sollte.

H.-J. Müller

THEINER, Johann: *Die Entwicklung der Moraltheologie zur eigenständigen Disziplin.* Reihe: Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie, Band 17. Regensburg 1970: Verlag Friedrich Pustet. 456 S., kart., DM 52,—.

Seit Beginn unseres Jahrhunderts wird der katholischen Moraltheologie immer wieder ihr „Sündenregister“ vorgehalten: sie habe sich von den biblisch-dogmatischen Grundlagen getrennt, vernachlässige die christliche Spiritualität und sei statt dessen der Verrechtl-

chung und Ethisierung verfallen. Insgesamt habe sie die christliche Sittenlehre zu einer Sünden- und Beichtstuhl-moral herabgewürdigt. Für die Erneuerung der Moraltheologie, die vom Konzil gefordert und seit mehreren Jahrzehnten von namhaften Moraltheologen betrieben wird, ist es wichtig, in wieweit jene Vorwürfe zutreffen, wie es zu Fehlentwicklungen gekommen ist und wie sie künftig vermieden werden können. Die vorliegende Arbeit untersucht den Werdegang der katholischen Moraltheologie seit ihrer Abspaltung von der Gesamtheologie im 16. Jahrhundert. Die drei Hauptteile, in denen der Entwicklung der Moraltheologie in der Studienordnung der Jesuiten und deren Einfluß auf die Gesamtentwicklung mit Recht besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird, schließen mit jeweils zusammenfassenden Ergebnissen. Sie eröffnen interessante Aspekte für die derzeitigen Bemühungen in der Moral- und Gesamtheologie. Der Beitrag der „klassischen“ Moral der Handbücher des 17. bis 19. Jhdts. darf nicht einseitig negativ gesehen werden. Er ist in seinem bleibenden Gehalt auch in die künftige Darstellung der katholischen Sittenlehre einzubringen. Dem Autor gebührt Dank dafür, mit dieser sorgfältigen Untersuchung eine weitere Lücke in der Erforschung der noch nicht geschriebenen Gesamtgeschichte der Moraltheologie geschlossen zu haben.

H.-J. Müller

GAGERN, Friedrich E. Freiherr von: *Dynamische Ehemoral gegen altes Gesetz*. Der Mensch heute versteht sich anders. Reihe: Eheseminar in dieser Zeit. München 1969: Rex-Verlag. 230 S., Ln., DM 14,80.

Der bekannte Autor will in diesem Buch zur Überwindung des „manichäischen Syndroms“ in der christlichen Morallehre beitragen. Der Vf. weist nach, in welchem Ausmaß die Hypothek des Manichäismus die kirchliche Sexual- und Ehelehre belastet hat. Doch tauchen beim Lesen dieses flüssig und anschaulich geschriebenen Buches erhebliche Zweifel auf. Es trifft nicht zu, daß die Kirche „erstaunlicherweise erst seit dem Tridentinum“ . . . sich bemüht hat, die Ehe „als Sakrament geistig zu überhöhen und zu heiligen“ (40). Die Ehe wurde bereits von den Theologen des Mittelalters als Sakrament erkannt und begründet und von zwei Konzilien (1184 und 1274) als solches festgestellt. Unrichtig ist ferner die Behauptung: „Bislang mußten wir eine eigentliche Theologie der Ehe entbehren“ (183). Kennt der Autor nicht die Bücher von H. Volk, J. M. Reuss, E. Schillebeeckx und die entsprechenden Ausführungen im Handbuch der Dogmatik von M. Schmaus?

Auch was der Vf. im zweiten Teil „Auf dem Wege zu einer neuen Moral“ vorlegt, kann in grundlegenden Punkten nicht unwidersprochen bleiben. Es erscheint mehr als fragwürdig, in der sexualethischen Normfindung die subjektiven Maßstäbe derart einseitig zu begünstigen, wie es S. 181—223 geschieht. „Der Verstand, das Gefühl, der Instinkt jedes einzelnen sollen darüber urteilen, was in jedem Fall zu tun ist“. Jedoch sei zu überlegen, „ob nicht doch gewisse Regeln, Gesetze oder Verhaltensnormen“ angesichts der subjektiven Irrbarkeit „eine Hilfe sein können“ (226). Kommt hier nicht die unerläßliche Sachverhaltsseite in der Normfindung zu kurz, das Bemühen, aus den Offenbarungsaussagen und aus den personalen und gesellschaftsbezogenen Vorgegebenheiten eine endgültige Objektivität zu ermitteln? Auch was zur Kompetenz des kirchlichen Lehramtes in Fragen des sittlichen Naturgesetzes in grundsätzlicher Sicht gesagt wird, befriedigt nicht. Diese Zuständigkeit ist mit dem Heilsauftrag der Kirche gegeben, auch wenn ihr Ausmaß heute, angeregt durch „*Humanae Vitae*“, intensiver erforscht wird. Zweifellos ist es nicht Aufgabe des kirchlichen Lehramtes, Sittengesetze „aufzustellen“ (135), wohl aber sich zu bemühen, diese als gottgewollte Ordnung „festzustellen“. —

Diese Beispiele von Ungenauigkeiten und Einseitigkeiten mögen genügen. Mit Bedauern werden sie festgestellt, weil sie dem berechtigten Anliegen des verdienstvollen Autors schaden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieses Buch unter dem Einfluß einer überwältigenden ärztlichen Erfahrung geschrieben ist, die perspektivisch verengend wirkte.

H.-J. Müller

*Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert*. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nichtchristlichen Welt. Hrsg. von Herbert VORGRIMLER und Robert VAN DER GUCHT. Band 2. Freiburg 1969: Verlag Herder. 453 S., Ln., Subskriptionspreis DM 56,—.

Den ersten Band des Werkes, das insgesamt drei Bände umfaßt, haben wir in dieser Zeitschrift bereits besprochen (OK 11 [1970] 101). Der hier vorliegende, zweite Band eröffnet